

pastorale Praktiker. Er wendet sich hier an den Prediger mit der Forderung: lies, praktiziere selbst und dann erst predige.

Die Scholien zum Buch der Sprichwörter des Evagrius Ponticus (346/99) führen in die orientalische Spiritualität ein, freilich nur fragmentarisch, da das Anathem vom Jahre 553 seine Ausführungen zu den Proverbien großenteils vernichtete.

Wilhelm Gessel

Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums. Neue Folge. 2. Reihe: Forschungen zu Gregor von Nazianz. Im Auftrag der Görres-Gesellschaft hrsg. von J. Mossay u. M. Sicherl unter Mitwirkung von G. Garitte.

1. Band: Repertorium Nazianzenum. Orationes. Textus Graecus. 1. Codices Galliae. Recensuit Iustinus Mossay. Ferdinand Schöningh, Paderborn 1981, kart. 133 S.

2. Band: II. Symposium Nazianzenum. Louvain-la-Neuve, 25-28 août 1981. Actes édités par J. Mossay. Ferdinand Schöningh, Paderborn 1983, kart., S. 306.

Der erste Band eröffnet wieder die Reihe der »Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums«, die nach dem Verbot der Görres-Gesellschaft 1940 eingestellt werden mußte. Die erste Reihe bemüht sich um Monographien aus dem gesamten Bereich der Altertumswissenschaften unter besonderer Berücksichtigung der Christlichen Archäologie. Die zweite, hier anzuzeigende Reihe möchte als Archiv für die Vorarbeiten zu einer kritischen Edition der Werke des Gregor von Nazianz dienen und zugleich für Kommentare zum Nazianzener offenstehen.

Die erste Publikation präsentiert erschöpfend die gallischen Codices zu den Reden Gregors. Eine immense, sorgfältige Arbeit wurde geleistet, die durch fünf Indices (S. 127-133) umfassend erschlossen wird. Die alte crux der Zitation der Werktitel wurde optimal gelöst. Jede Rede findet sich mit einer latinisierten Überschrift, die Variationen werden mit »vel« dazugestellt. Außerdem wird das griechische Incipit und Explicit (= Desinit) nach dem Migne-Text angegeben (S. 14-25). Es wäre sehr zu wünschen, daß diese Nomenklatur Allgemeingut wird, zumal auch die Clavis Patrum Graecorum III (S. 179-181) sich dieser Mühe verweigert hat. Wer Dissertationen zu betreuen hat, weiß, wie mühsam selbst Doktoranden der Durchblick zu korrekter und einsichtiger Zitation der Werktitel des Nazianzeners erscheint. Der bisherige Gebrauch, die Reden nach römischen Ziffern zu unterscheiden, war höchst unbefriedigend. So ist das Repertorium Nazianzenum zugleich ein erster, sehr begrüßenswerter Ansatz zur Vereinheitlichung der Zitationsweise.

Der zweite Band gewährt einen umfangreichen Einblick in den Forschungsstand zur Tradition, den orientalischen Übersetzungen, der Poesie, den Kommentaren und den Briefen des Gregor. Besonders sei verwiesen auf den Beitrag von R. Freise: »Zur Metaphorik der Seefahrt in den Gedichten Gregors von Nazianz« (S. 159-163). Hier fällt auf, daß Gregor ungewöhnlich intensiv den Bildern der Antike verpflichtet ist und kaum auf die ansonsten bekannte Kreuzessymbolik eingeht, die das Schiff als Komposition von Holz und Nägeln, die unmittelbar auf das Kreuz Christi hinweisen, darstellt. Dabei verzichtet Gregor nicht auf den Humor, wenn er ausführt: »Spät werde ich das Lastschiff, das lebende Grab, wieder nach Hause schleppen, gepeinigt vom elenden Bauch« (Elegie über die verschiedenen Lebensformen II 1,17, v. 71f.) und damit die Folgen eines Festessens karikiert. Leider ist der Symbolgehalt spätantiker Seefahrt umfänglicher tradiert als konkrete Einzelheiten über die dräuende Gefahr des Meeres, die offensichtlich den spätantiken Menschen außergewöhnlich zu schaffen machte (Vgl. dazu: J. Vogt: Synesios auf Seefahrt. In: Festschrift für Johannes Quasten. Vol. I. Ed. by P. Granfield and J.A. Jungmann.

Münster 1970, 400-408). Bischof Synesios von Kyrene hatte offensichtlich mehr praktische Erfahrungen als Gregor von Nazianz.

Wilhelm Gessel

Alexandros S. Korakides, Ἀρχαῖοι ὕμνοι: 1. Ἡ ἐπιλύχνιος εὐχαριστία »Φῶς ἱλαρὸν ἀγίας δόξης...«, Eigenverlag des Verfassers (Ag. Theresias 29. N. Herakleon), Athen 1979, 221 S. + 24 Abb.

Die christliche Kirche der ersten drei Jahrhunderte besaß einen reichen und bunten Schatz an Hymnen. Über dessen ältesten Bestand vermittelt das Neue Testament ein hinreichend deutliches Bild durch die vielen Lieder, die es als ganze oder im Fragment zitiert. Doch nahezu alle altchristlichen Hymnen, die nicht mehr das Glück hatten, in die kanonischen Schriften der Christenheit Aufnahme zu finden, wurden im 4. Jahrhundert durch die antiarianische Reaktion der Großkirche, die zur Wahrung der Rechtgläubigkeit nurmehr die biblischen Psalmen und Cantica im Gottesdienst zulassen wollte, hinweggefegt. Die nichtbiblischen Gesänge, welche diesen Sturm überstanden haben, kann man an den Fingern einer Hand abzählen. Zu ihnen gehört der Vesperhymnus Φῶς ἱλαρὸν, der bis zum heutigen Tag zum Kernbestand des täglichen Abendgottesdienstes der Kirchen byzantinischer Tradition zählt, an manchen Tagen auch von den Armeniern gesungen wird und in neuerer Zeit sogar in Gesangbüchern der meisten westlichen Denominationen zu finden ist. So kann eine Monographie, die das Φῶς ἱλαρὸν behandelt, des Interesses weiter Kreise sicher sein.

Ein Überblick über ihren Aufbau zeigt, daß der Autor versucht hat, sein Thema möglichst vielseitig anzugehen: In einem einleitenden Teil stellt er die jüdischen und heidnischen Lichtbräuche der Antike vor und weist auf die breite Verwendung der Lichtmetapher in der neutestamentlichen Verkündigung der Person Jesu Christi hin (S. 21-44). Es folgt im 1. Kapitel die Behandlung der Verfasserfrage (45-68). Wie nicht anders zu erwarten, erklärt Korakides die Zuschreibungen an den Martyrer Athenogenes, den Apologeten Athenagoras und den Patriarchen Sophronios von Jerusalem, die in den liturgischen Handschriften und Drucken begegnen, für unhaltbar.

Im 2. Kapitel (69-82) stellt er zum Vergleich weitere trinitarische Hymnen und Vespergesänge der Alten Kirche vor. Philologischen Problemen ist das 3. Kapitel (83-109) gewidmet. Da schon lange bekannt ist, daß der heute in der griechischen Kirche gebrauchte Wortlaut nicht in allem der Originalfassung entspricht, sucht der Verf., durch Heranziehung einer ganzen Reihe von Handschriften einen kritischen Text zu erstellen (83f.). Die wegen des eigenartigen Wechsels zwischen christologischer und trinitarischer Anrede immer wieder aufgeworfene Frage, ob der Hymnus nicht aus ursprünglich selbständigen Teilen zusammengesetzt ist, beantwortet Korakides zugunsten seiner Homogenität von Anfang an. Die Suche mancher Altphilologen nach einem Metrum im Sinne der klassischen griechischen Literatur erklärt er — m.E. zurecht — für gegenstandslos. Musikwissenschaftlichen Fragen — insonderheit dem sog. ἀρχαῖον μέλος — geht er im 4. Kap. (111-126) nach. Im 5. Kap. (127-174) geht es um den liturgischen Kontext, in den der Hymnus als solcher und das vesperale Lucernarium insgesamt seit ältesten Zeiten eingebettet ist. Das 6. Kapitel (175-194) schließlich will hermeneutische Fragen klären. Dabei kommt auch die bekannte Entstehungslegende des Hymnus zur Sprache, die mit der alljährlich am Karsamstag in der Jerusalemer Anastasis vollzogenen Zeremonie des hl. Feuers verbunden ist. Eine kurze, nicht leicht verstehbare, Zusammenfassung in deutscher Sprache, Bibliographie und Register sowie 24 Abbildungen von Handschriften des 10.-15. Jahrhunderts, die den Hymnus enthalten, beschließen den Band.

Das Hauptverdienst des Verf. mag darin liegen, daß er mit allem Fleiß eine Menge zum Thema beitragender Materialien gesammelt und die bis ins 17. Jahrhundert zurückreichende einschlägige Literatur zusammengetragen hat. Übersehen hat er dabei lediglich die Beiträge in russischer